



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

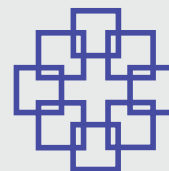
17. Januar 2010

2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

## Eine Chance fürs Klima

Ausgerechnet nach New York zu reisen, um etwas über Klimaschutz und Umweltverantwortung zu lernen – das muss man erst mal erklären. Denn die USA als Land mit dem weltweit größten Energieverbrauch gelten umweltpolitisch nicht gerade als Vorbild. Doch für eine Gruppe aus den evangelischen Kirchen in Hessen habe ich im Oktober des vergangenen Jahres eine Reise nach New York organisiert, um mehr über die dortigen Aktivitäten von Kirchen, Stadt und Initiativen für Klima und Umwelt zu erfahren. Überrascht und erfreut hat mich ihr Glaube, ihr Mut und ihre Tatkraft. Mir ist klar geworden: Energiefragen sind Lebensfragen. Und ein gutes Klima für die Welt hat etwas mit dem Klima unter den Menschen zu tun. Von der Regierung Obama wird auch für die Umwelt viel erwartet. Insbesondere seine Ankündigung, das Klima für das Weltklima in seinem Land zu verbessern, auch auf der UN-Klimaschutzkonferenz in Kopenhagen im Dezember, hat Hoffnungen geweckt. Doch die Erwartungen wurden weitgehend enttäuscht. Zwar hat man sich darauf verständigt, den durchschnittlichen Temperaturanstieg auf 2 Grad zu begrenzen, aber wie dieses Ziel erreicht werden soll, blieb völlig unklar. Umso dringlicher sind jetzt Dialoge über den Atlantik hinweg, damit das Klima noch eine Chance hat. New York als Metropole ist selbst der Inbegriff eines modernen optimistischen Klimas. Die Stadt scheint keine Grenzen der eigenen Selbstentfaltung zu kennen: eine atemberaubende Skyline, Stadt der Einwanderer aus allen Regionen der Erde, globaler Marktplatz mit scharfen sozialen Gegensätzen und Sitz der Vereinten Nationen. „Wenn du es hier schaffst, dann schaffst du es überall“, singt Frank Sinatra in seinem berühmten Song „New York, New York“. Eine Stadt voll ungeheurer Energie, Tempo, Kreativität und Überlebenswillen. Dabei auf Umwelt und Klima zu achten, schien da eher zweitrangig. Doch die Menschen, die wir dort trafen, haben uns deutlich gemacht: gerade in dieser Stadt der Freiheit und der harten Konkurrenz entsteht ein neues Klima für den Umweltschutz. Da gibt es beispielsweise vor den Toren der Stadt in New Jersey die interreligiöse Umweltorganisation „GreenFaith“, das heißt „Grüner Glaube“. Wir sprachen mit dem Pfarrer Fletcher Harper



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

17. Januar 2010

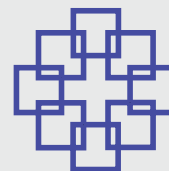
2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

und dem Rabbiner Lawrence Troster. Sie und ihre Mitstreiter haben zwei Gegner: zum einen das Desinteresse vieler an Klima- und Umweltschutzfragen, zum anderen die mächtigen Interessen von Wirtschaftsunternehmen. Drei Ziele verfolgt „Green Faith“: Erstens: Sie wollen den christlichen und jüdischen Gemeinden vermitteln: Wer für die Erhaltung der Schöpfung eintritt, wird geistlich reicher, sein Glaube wird gestärkt. Zweitens: Sie fordern gesunde Lebensbedingungen für Gemeinden, die von einer vergifteten Umwelt bedroht werden. Drittens helfen sie Gemeinden, wie man den eigenen Energieverbrauch nachhaltig gestalten kann. Das hat uns überzeugt, wie Juden und Christen gemeinsam sich für ein neues Klima einsetzen, das Gesundheit und Umwelt schützt. Energieeinsparung und erneuerbare Energien helfen zwar den Klimawandel und die Luftverschmutzung zu bekämpfen. Aber sie brauchen auch innere Energiequellen, aus denen sich der Mut, die Ausdauer und die Zuversicht speist. Denn woher wir unsere Energie beziehen und welche Energie wir besitzen, entscheidet über unsere Art zu leben und über unsere Zukunft. Die äußeren Energien wie Öl, Gas, Kohle, Wasser, Wind und Sonne haben Auswirkungen auf unser Klima. Das gilt auch für die inneren Energien wie Ehrgeiz, Begehren, Vertrauen, Liebe und Verantwortung. Sie bilden das Binnenklima untereinander. Sie geben unserem Leben die Kraft, die es antreibt. Unsere Erde braucht ein Klima, bei dem die äußeren und inneren Energien, die uns beherrschen, sie nicht zu zerstören drohen. In New York haben sich Menschen und Organisationen auf den Weg gemacht, diesem lebensförderlichen Klima eine Chance zu geben.

*Musik*

Judy Freeman, Beraterin im Weißen Haus für Klima- und Energiefragen, betont in einer Diskussion an der New Yorker Universität, dass die neue US-Regierung erste Schritte zu einem verbesserten Umweltklima unternommen hat. Achtzig Millionen Dollar wurden in erneuerbare Energien investiert. Es gibt zum ersten Mal in den USA Grenzen



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

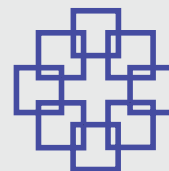
17. Januar 2010

2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

für die CO<sub>2</sub>-Emissionen bei Autos. Per Gesetz ist festgehalten, dass Treibhausgase das Klima belasten. Doch sie weiß, wie schwierig Klimapolitik in den USA ist, weil solche Regelungen in einer automobilen Gesellschaft nicht gerade „sexy“ sind. Ihr widerspricht ein Vertreter der Industrie- und Handelskammer. Er versucht, den Klimawandel als ein „natürliches“ Phänomen darzustellen. In den USA ist diese Ansicht nach wie vor weit verbreitet. Obwohl es erdrückende Beweise für die Ursachen und Gefahren des Klimawandels gibt, werden sie immer noch geleugnet. Später kamen wir mit Vertretern der UNO und der dortigen deutschen Vertretung ins Gespräch. Sie stellten fest: zum entschlossenen Ausstieg aus der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen gibt es keine Alternative. Achtzig Prozent der Wirtschaftsleistung hochindustrialisierter Gesellschaften hängt am Öl. Die deutsche Bundesregierung will die CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2020 um vierzig Prozent senken. An die Stelle des Öls werden neue Energien treten müssen, um den Wohlstand einigermaßen zu erhalten.

Schließlich besuchten wir die South Bronx, einen Stadtteil von New York, der in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder wegen sozialer Unruhen und Kriminalität in den Schlagzeilen stand. Als altes Industriegelände ist das Gebiet auch ökologisch schwer belastet. Aber es gibt Menschen, die aus diesem Stadtteil wieder einen lebenswerten Ort machen wollen. Es sind Mitarbeiterinnen der Umweltinitiative „Nachhaltiges South Bronx“. Mit ihnen stehen wir an der Tiffany Street ganz im Süden der Bronx gegenüber von Manhattan. Dreizehntausend Trucks rollen täglich über diese Straße, ein Ohren betäubender Lärm. Dieses Industriegebiet war lange Zeit die Müllhalde von New York. Den Armen des Stadtteils wurde auch noch der Müll der Reichen vor die Tür gekippt. Martha Rodriguez und ihre Mitstreiter haben in zäher Kleinarbeit vergiftete Flächen gereinigt und in Parks und Freizeitanlagen für die Bewohner des Stadtteils am Ufer des East River verwandelt. Sie veranstalten sogenannte „Toxic Tours“, Rundgänge, bei denen sie auf nach wie vor bestehende Müll- und Giftskandale aufmerksam machen. Ein Stadtteil, der durch soziale Auseinandersetzungen, Kriminalität, Drogen und



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

17. Januar 2010

2. Sonntag nach Epiphania

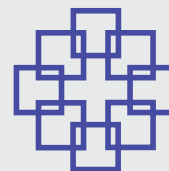
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Gewalt geprägt war, lernt auf diese Weise wieder zu atmen. Und mitten drin die kleine lutherische Gemeinde aus spanischsprechenden Einwanderer Mittelamerikas, die in ihrer „Kirche der Verklärung“ an der ökologischen und sozialen Umgestaltung der Nachbarschaft mitarbeiten. Sie sprechen von den Energien ihres Glaubens an Gott den Schöpfer und an Jesus Christus den Befreier und Retter. Sie erzählen, wie das hilft, ein neues Klima der Rücksichtnahme zu schaffen.

*Musik*

Ich habe in den Gesprächen mit den New Yorkern, die sich für die Umwelt einsetzen, eines gelernt: Menschen brauchen Grenzen, die weltweit respektiert werden, weil sonst die Lebensgrundlagen selbst bedroht sind. Die Zeit der ökologischen Rücksichtslosigkeit geht zu Ende. Für den Klimaschutz brauchen wir ein neues Klima untereinander. Zweihundertundfünfzig Jahre des Industriezeitalters haben das Ökosystem Erde an die Grenzen seiner Belastbarkeit geführt. Nun gilt es in dem dahinrasenden Zug mit seinen zerstörerischen Folgen die Bremsen zu ziehen. Doch wer ist bereit zu bremsen?

Über die „Grenzen des Wachstums“ wird seit dem Bericht des „Club of Rome“ von Anfang der siebziger Jahre diskutiert. Auf die wesentlichen Gefahren der Umweltbelastungen durch die Industrialisierung wurde damals bereits aufmerksam gemacht. Vierzig Jahre später ist die ernüchternde Einsicht: Erkenntnisse für die praktische Politik und das wirtschaftliche Verhalten wurden kaum gezogen. Im Gegenteil: mit der Auflösung des Ost-West-Gegensatzes wurde wirtschaftliches Wachstum zum beherrschenden Motor nahezu aller Volkswirtschaften. Unbegrenzt Wachstum schien möglich. Mit dem „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“ der neuen Bundesregierung wird dieser Glaube an das unaufhaltsame Wachstum nur bestätigt. Die Dynamik des Industriezeitalters ist zweifellos atemberaubend und beispiellos in der Geschichte der Menschheit. Doch die



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

17. Januar 2010

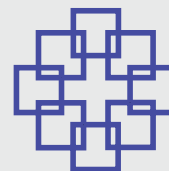
2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Schatten über dieser Erfolgsgeschichte werden größer und länger. Dass es so weitergehen kann wie bisher, wird von vielen ernsthaften Stimmen verneint. Der Klimawandel erweist sich mehr und mehr als das Warnschild, das dem Weitergehen Einhalt gebietet. Grenzen engen nicht nur ein, sondern bieten auch Möglichkeiten, sich neu zu orientieren. Juden und Christen finden diese sinnvollen Grenzen in den zehn Geboten. Da heißt es: „Töten: wirst du nicht!“ „Stehlen: wirst du nicht!“ Wer tötet und stiehlt, der entzieht dem Anderen und sich selbst die Lebensgrundlage. Der Mörder und Dieb kann selbst schon das nächste Opfer sein. Der Auftrag Gottes, dass die Menschen seine Schöpfung bewahren und bebauen sollen, setzt voraus, dass sie sie nicht plündern und unzulässig in ihr kunstvolles Gleichgewicht eingreifen. Mit dem Götzenglauben an ein scheinbar unendliches Wachstum sind die Menschen aus dem Gleichgewicht geraten und gerade dabei die Erde hinter sich herzuziehen. Um wieder ins Gleichgewicht zu kommen, brauchen Menschen Grenzen, die sie halten, die sie respektieren und denen sie vertrauen. Ich glaube, dass dies nicht ohne Gott zu finden ist. Er hat heilsame Grenzen gezogen: Grenzen im Raum und in der Zeit. Alle seine lebendigen Geschöpfe sind endlich, sterblich und brauchen einen überschaubaren, begrenzten Platz zum Leben. Die Allmachtsphantasien der „global player“, die ständig weiter, schneller und höher hinaus wollen, zielen letztlich am Leben vorbei. Sie überschätzen und überfordern sich, weil sie glauben, dass sich alles ihrer Gier nach Leben unterzuordnen hat. Wachstum bedeutet dann nicht mehr den Wohlstand vieler, sondern die Macht und den Einfluss von wenigen. Es sollte klimaverträglich sein. Damit die einen nicht verdursten und die anderen nicht ertrinken müssen, weil eine Minderheit ihren Lebensstil nicht ändern will.

*Musik*

Nach den Gesprächen in New York gab es viel Zuversicht, aber auch skeptische Stimmen. Dann kam das schwache Ergebnis in Kopenhagen. Ich glaube trotzdem an die Chance für das Klima. Für viele New Yorker, die wir besucht haben, war ihr



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

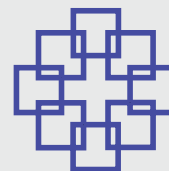
Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

17. Januar 2010

2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Gottvertrauen der Geist und der lange Atem, die ihr Umweltengagement tragen Jede und jeder einzelne von ihnen stehen für ein rücksichtsvolles, die Umwelt respektierendes Klima in dieser Riesenstadt. Denn sie wissen: Gott hat uns seine Schöpfung anvertraut, damit wir für eine neue Kultur der Miteinanders sowohl unter uns Menschen als auch mit der Natur sorgen. Dabei sind drei Verhaltensweisen wichtig: Bescheidenheit, Selbstbegrenzung und Demut. Das klingt wie Askese; ist es aber nicht. Es sind Worte für eine neue Form der Lebenskunst. Die Freunde der Umwelt brauchen nicht alles, was sie haben können. Sie suchen nach einem gesellschaftlichen Klima, das auch dem natürlichen Klima eine Chance gibt, seine Gefahren zu mindern. Diese Umweltfreunde sind für mich die Pioniere eines anderen Amerika. Ihr Geist der Rücksichtnahme steckt an. Seit etwas mehr als dreißig Jahren gibt es eine Umweltbewegung, und sie hat es in dieser kurzen Zeit geschafft, in den Zentralen der wirtschaftlichen und politischen Macht durchaus gehört zu werden. Dies ist ebenfalls eine Erfolgsgeschichte, auch wenn vieles zu langsam und nur gutgemeint ist. Auf diese Ansätze baue ich und vertraue dabei auf Gott, der menschlichen Handeln Grenzen gezogen hat. Inzwischen nehmen viele sie deutlicher wahr. Heilsam sind diese Grenzen, weil sie Menschen vor der Selbstzerstörung bewahren. Vielleicht fehlt uns ganz einfach die Phantasie, um eine Gesellschaft zu denken, in der Güterproduktion und die Schonung der natürlichen Ressourcen, sozialer Ausgleich und Konkurrenz um die besten Lösungen und Angebote verschwistert sind. Ein Umdenken wird nötig sein, bei dem ich jedenfalls erst am Anfang stehe. Die gebetsmühlenartige Wiederkehr der alten Formeln, dass sinkendes Wachstum nur Armut bedeutet angesichts des grotesk ungleich verteilten Reichtums hilft nicht weiter. Es gibt nicht nur den Fundamentalismus der Gotteskrieger, sondern auch die Missionare des Marktes, die alles Heil allein vom wirtschaftlichen Wachstum erwarten. Allerdings ist dieses Umdenken gar nicht so einfach, denn es bedeutet den Abschied von liebgewordenem Verhalten und vertrauten Denkmustern. Im Umweltschutz ist in den Industrieländern zweifellos bereits viel geschehen: die Flüsse sind wieder sauberer, die Luft wird weniger verschmutzt und es gibt viele posi-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Werner Schneider-Quindeau**  
Frankfurt am Main

17. Januar 2010

2. Sonntag nach Epiphania

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

tive Ansätze, Ressourcen zu schonen und mit Energie effizient umzugehen. Die ökologische Wirtschaft ist eine Wachstumsbranche. Doch die Chancen für das Weltklima haben sich dadurch noch nicht entscheidend verbessert. Dies wird nur gelingen, wenn alle sich gemeinsam, um das Klima bemühen. Die Europäer wie die Amerikaner, die Chinesen und die Brasilianer. Das Klima lässt niemand unbeteiligt. Es führt uns zusammen. Umkehr heißt, sich anderen zuzuwenden, vor allem denen, die in Not und Bedrängnis sind. Dies schließt die Umkehr zu Gott ein. Er ist den Menschen in seiner Barmherzigkeit zuvorgekommen, damit sie sich von ihren selbstbezogenen und fatalen Wegen abwenden können. Wer Rücksicht nimmt, schafft ein anderes Klima. Es ist ein Klima der Zuwendung. Ich versuche auf den Nächsten und die Natur so zu achten, dass ich meine eigenen Bedürfnisse auch beschränken und bescheiden sein kann. Vor allem will ich sie nicht gegen die Lebensbedürfnisse anderer durchsetzen. Gerecht geht es für mich nur dort zu, wo die Grundbedürfnisse des Nächsten befriedigt und die Bewahrung des Ökosystems gewährleistet ist. Beides gehört zusammen. Wo durch den Klimawandel die Lebensgrundlagen von Millionen Menschen zerstört werden, das wird die Armut wachsen und die Ungerechtigkeit noch mehr zum Himmel schreien als bisher. Vielleicht müssen die Reichen abnehmen, damit die Armen zunehmen können. Ich habe keine Patentrezepte zur Heilung eines zerrissenen Planeten. Aber mein Vertrauen auf Gottes gute Schöpfung und sein Versprechen, dass seine Herrschaft in Jesus Christus der Welt ganz nahe gekommen ist, schenkt mir die Kraft, auch hier und heute an ein erneuertes Klima zu glauben. Wo die Grenzen untereinander respektiert werden, da werden gleichzeitig Freiräume füreinander gewonnen. Man spricht dann auch von einem guten Betriebsklima. Alle arbeiten gerne und hochmotiviert. Ein solches Klima wünsche ich mir für das Klima dieser Welt. Dann sehe ich gute Chancen, dass zukünftige Generationen auch Gottes gute Schöpfung erfahren und ihm dafür loben und danken.

*Musik*